

Es gibt nichts

Die Verwirklichung eines humanistischen Ideals

Ausgangspunkt des Beitrags war die von der Redaktion gestellte Frage „Was kann Deutschland von Mosambik lernen?“ Der Autor stellt seine Antwort in einen breiteren historischen und philosophischen Zusammenhang der humanistischen Aufklärung und ihren Idealen, sowie deren Verrat in der kolonialen Mission und der Unterjochung anderer Gesellschaften.

Von *Elísio Macamo*

Meine erste Reaktion auf die Frage, ob es etwas gibt, was Deutschland von Mosambik lernen kann ist, nein zu sagen. Es gibt nichts. Es gibt nichts, was Deutschland oder irgendein anderes entwickeltes Land in der Welt von Mosambik lernen kann. Das liegt nicht daran, dass Mosambik der Welt nichts Interessantes zu bieten hat. Der Grund ist ein anderer, und er kommt in zwei Paketen. Das eine Paket enthält einen historischen Befund. Das andere enthält ein Stück Logik. Aber meine zweite Reaktion ist, ja zu sagen, es gibt eine Sache, aber diese muss kontextualisiert werden.

Der historische Befund ist eine unvermeidliche Wahrheit. Die Welt, in der wir leben, ist eine Welt, in der Länder wie Mosambik – also Länder, die das Unglück hatten, von anderen Ländern kolonisiert zu werden – dank der Gnade von Ländern, die die Welt nach ihrem eigenen Bild aufgebaut haben, existieren und fortbestehen. Die Mosambikaner*innen sind als Afrikaner*innen beim Aufbau der Welt nicht abwesend gewesen. Sie waren da, aber als Handwerker derer, die, als sich ein kleines Fenster aufmachte, für sich das Recht in Anspruch nahmen, die Welt zu gestalten.

Mosambikaner*innen haben, wie alle Afrikaner*innen, die Rolle gespielt, die eingewanderte Arbeitnehmende in Europa gespielt haben. Ich meine damit zum Beispiel die Menschen aus der Türkei, aus Marokko, aus Italien, aus Portugal und so weiter. Sie haben in der Vergangenheit ihr Bestes im industriellen Sektor oder im Bauwesen getan, aber es kam ihnen nie in den Sinn, dass auch sie ein legitimer und akzeptierter Teil der Gemeinschaft derer sein könn-

ten, für die sie das Land aufgebaut haben. Pegida und AfD sind im Wesentlichen Ausdrücke des Instinkts, der schon immer die Teilnahmebedingungen in der Gemeinschaft überwacht hat.

Wie also kann ein Land wie Mosambik jemandem etwas beibringen? Mosambik existiert eher als eine Manifestation all dessen, was in der heutigen Welt strukturell problematisch ist. Mosambik ist ein unterentwickeltes Land oder ein Entwicklungsland. Das heißt, Mosambik ist eine Restkategorie, die durch das definiert wird, was sie nicht ist, aber sein sollte, um von Rechts wegen Teil der Welt zu sein. Möchte Deutschland lernen, ein Entwicklungsland zu sein? So etwas würde Deutschland nur dann tun wollen, wenn sich diejenigen, die das Leiden romantisieren wollen, durchsetzen würden. Ja, es gibt diejenigen, die den Wert – der in gewissem Maße vorhanden ist – in der Belastbarkeit der Afrikaner*innen sehen und die auf diese Weise auf ihre Dopamin-Dosis kommen und die Beharrlichkeit loben, mit der sich die Mosambikaner*innen schließlich doch an das Leben klammern. Die Realität ist jedoch zu hart, um in dieses Sonntags-ZDF-20.15-Format zu passen.

Lehren und Lernen

Das zweite Paket ist das Stück Logik, das den Unterschied zwischen Lehren und Lernen ausmacht. Aus der Sicht der historischen Erfahrung zu lehren, ist das Vorrecht derer, die die Welt nach ihrem Vorbild aufgebaut haben. Das war die koloniale Mission: Die Afrikaner*innen aus der Dunkelheit ins Licht zu bringen. Das Vorrecht zu lehren setzte die Überzeugung voraus, dass es gute oder schlechte Arten des Seins in der Welt gibt. Nur gute Arten des Seins würden es verdienen, gelehrt zu werden. Nun ist das Lernen, auch aus historischer Sicht, das Privileg des Trägers der schlechten Art, in der Welt zu sein. Es ist also schwer vorstellbar, dass Mosambik etwas produziert, das in Deutschland als Lernen konsumiert werden könnte. Das wäre eine Umkehrung der Rollen, und das gefällt der Geschichte nicht.

Eine positive Antwort auf die Frage, was Deutschland von Mosambik lernen kann, ist daher kaum vorstellbar. Mosambik besteht seit etwa 45 Jahren als unabhängiger Staat. Aber es war nicht der bewaffnete Kampf für nationale Befreiung, der das Land gegründet hat. Der Kampf war nur ein Vorwand. Was Mosambik und praktisch alle anderen afrikanischen Länder begründete, war die Fähigkeit, aus der Geschichte zu lernen. Die Geschichte, die die Afrikaner*innen auf die sekundäre Rolle der Statist*innen zurückwies, wurde von den Europäer*innen als die Verwirklichung eines humanistischen Ideals der menschlichen Emanzipation und des sozialen Fortschritts erzählt. Diejenigen, die für Mosambik kämpften, nahmen dieses Ideal auf und machten es zum Hauptziel dieses Kampfes. Mit anderen Worten: Was in den letzten vier Jahrzehnten in Mosambik geschehen ist, ist das titanische Bemühen der Mosambikaner*innen, dieses Ideal zu verwirklichen.

Die Rückschläge sind unter den Bedingungen der Welt praktisch vorprogrammiert. Die Verwundbarkeit des Landes durch



Vodacom ist omnipräsent im Straßenbild

Foto: Ton Rulkens/ flickr.com/
CC BY-SA 2.0

externe Destabilisierung, politische Instabilität und, warum nicht, menschliche Fehlbarkeit, sind Faktoren, die die Fähigkeit der Mosambikaner*innen, sich bei jedem Sturz zu erheben, auf die Probe stellen. Es ist also schon vorstellbar, dass der Kampf für das Ideal des Humanismus und des sozialen Fortschritts, der die historische Entwicklung Mosambiks geprägt hat, sich nicht darauf reduzieren lässt, was wir Entwicklung nennen. Es ist nicht die Entwicklung, für die Mosambikaner*innen kämpfen. Sie kämpfen für dieses Ideal, das von den Europäer*innen schändlich verraten wurde. Die Europäer*innen verrieten dieses Ideal, als sie, anstatt ihre Expansion um die Welt zu nutzen, um tatsächlich eine Welt für alle aufzubauen, andere unterjochten. Sie verraten dieses Ideal heute, wenn sie, anstatt aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, um die Probleme der Menschheit von heute als Herausforderungen anzugehen, die uns gestellt werden, um die Fehler beim Aufbau der Welt zu korrigieren, Zuflucht in fremdenfeindlichem Provinzialismus suchen oder sich der normativen Sprache der Entwicklungsindustrie bedienen, um Afrika dafür verantwortlich zu machen, nicht zu sein, was es nicht ist.

Die Ironie dieser Situation zeigt sich in Debatten über Migration. Nach Jahrhunderten, in denen eine einzige Welt für uns alle geschaffen und damit die Voraussetzungen für das Entstehen eines Weltbürgertums geschaffen wurde, schliesst Europa seine Grenzen im ersten Moment mit Entsetzen, wenn ein*e von der falschen Seite der Welt kommende*r Weltbürger*in hilfeschend hierher kommt. Mit anderen Worten: Europa lehnt die Welt ab, die es selbst aufgebaut hat. Europa kann der normativen Erzählung, worauf es die Welt aufgebaut hat, nicht gerecht werden. Nach dieser Kontextu-

**„Europa lehnt die Welt ab,
die es selbst aufgebaut hat.“**

alisierung kann man also sagen, dass das, was Mosambik Europa lehren kann, in der Tat ist, wie man europäisch sein kann. Genau das hat Mosambik die ganze Zeit getan. Es versucht, «europäisch» zu sein, nicht im wörtlichen Sinne des Wortes, sondern im Sinne des humanistischen Ideals und des sozialen Fortschritts, also von Idealen, bei denen Europa das Verdienst hat, sie verbalisiert zu haben.

Elísio Macamo ist Soziologe und Professor für African Studies an der Universität Basel.